

XVI. Göttinger Kongress für Erziehung und Bildung 2015

# Möglichkeitenräume für Entwicklung – psychomotorisches Arbeiten in Beziehung

Prof. Dr. Stefan Schache und Dipl.-Mot. Peter Keßel



© Peter.Kessel@nifbe.de



# Grundidee der Psychomotorik in der Kürze...

(Morgen etwas mehr...)

## Psychomotorik....

- “ kennzeichnet „die funktionelle Einheit psychischer und motorischer Prozesse, die enge Verknüpfung des Körperlich-Motorischen mit dem Geistig-Seelischen“. (Zimmer 2012, 22)
- “ bezeichnet „ein pädagogisch-therapeutisches Konzept, das die Wechselwirkung psychischer und motorischer Prozesse nutzt“. (Zimmer 2012, 21)

„Statt einer Leistungs- und Produktorientierung, die häufig an den Bedürfnissen der Kinder vorbeigeht, statt einer Defektorientiertheit, die nur Makel, Störungen und Defizite sieht, setzen wir eine Erlebnis- und Persönlichkeitsorientierung, bei denen sich die Kinder spielerisch, frei und ungezwungen handelnd äußern und entwickeln können.“ (Kiphard 1994, 12)

---

Das Medium in der Psychomotorik ist  
BEWEGUNG und die damit  
untrennbare Wahrnehmung.

Auch wenn Spielen fast immer mit  
Bewegung verbunden ist,  
unterscheidet sich Psychomotorik u.a.  
darin von z.B. Spieltherapie.

## Basisprinzipien der Psychomotorik (vgl. Keßel 2014)

- **Echtheit und Wertschätzung**  
Atmosphäre des Willkommenseins
- **Dialog und Begleitung**  
Gemeinsames Entwickeln des Angebots

## Echtheit und Wertschätzung

- “ Beziehung zwischen Begleiter und Kind als Basis für förderliches Miteinander (Krus 2004, 109)
- “ bedingungslose Annahme ohne Abhängigkeiten
- “ Kinder spüren Authentizität – und deren Abwesenheit
- “ vertrauensvolle Atmosphäre, um sich authentisch zeigen und ehrliche Bedürfnisse äußern zu können (Zimmer 2012, 139ff., Tausch & Tausdh 1998, 118ff.)



## Echtheit

- “ Verbal- vs. Körpersprache
- “ Unbewusstsein der Körpersprache
- “ Präreflexivität
- “ Selbstreflexivität

## Wertschätzung

- “ Ermutigung (Tausch & Tausch 1998, 172ff.)
- “ Zeit haben – Zeit geben
- “ Soziale Reversibilität (Tausch & Tausch 1998, 166ff.)
- “ Selbstwert

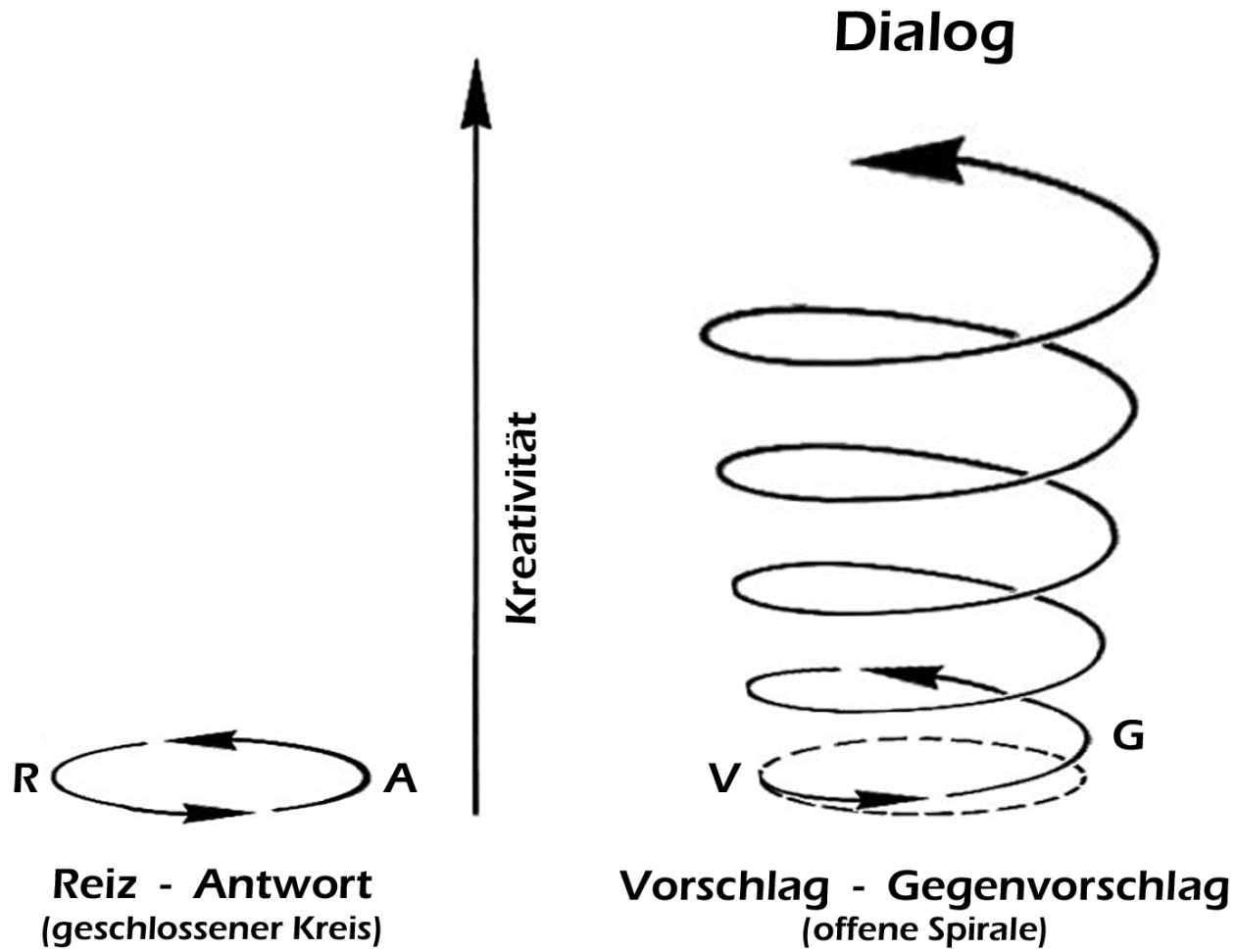
Auch wenn eine Person in technikzentrierten Ansätzen durchaus eine authentische empathisch-wertschätzende Haltung durch den Anleiter erfahren kann, wird sie bei solchen Verfahren nur darin begleitet, den Weg des Leiters zu gehen.

Die Person wird nicht darin begleitet, Ihren eigenen Weg zu gehen, wie es in personenzentrierten Verfahren nach Rogers der Fall ist.

(vgl. Gutberlet 2005, 273)

## Dialog

- “ Augenhöhe
- “ Vorschlag – Gegenvorschlag
- “ Kreativität
- “ Tonischer Dialog



## Begleitung

“ Beg-leitung statt An-leitung

“ Einführendes Verstehen

(Tausch & Tausch 1998, 178ff.)

“ Impulse und Zielvariabilität

“ Aktive, aufmerksame Zurückhaltung

(Schäfer i.Vorb., zit. nach Nentwig-Gesemann u.a. 2011, 16)

„Die Paradoxie lautet: Ziel ist es, das gemeinsame Ziel im Prozess sich entwickeln zu lassen.“

(Seewald 2007, 115)

„Diese Unsicherheit gilt es nicht zu bekämpfen, sondern zu begrüßen. Solange wir unsicher sind, bleiben wir wachsam und beweglich.“

(Seewald 2007, 116)

## Weitere Prinzipien (vgl. Keßel 2014)

- Kindorientierung: Kinder (Interessen) ernst nehmen
- Handlungsorientierung: Selbsttätigkeit der Kinder
- Entwicklungsorientierung: Individualität und Differenzierung
- Ganzheitlichkeit: Mensch immer in seinem ganzen Wesen
- Kommunikationsorientierung: Kommunikationsanlässe schaffen
- Erlebnisorientierung: Individuell bedeutsame Erfahrungen
- Ressourcenorientierung: Individuelle Stärken im Vordergrund
- Prozessorientierung: Umwege als Lerngelegenheiten
- Strukturierung: Lernmilieu schaffen, Orientierung geben
- Freiwilligkeit: Integrität der Kinder wahren
- Bewertungsvermeidung: Kein richtig oder falsch



## Freiwilligkeit

- “ Innerliche Teilnahme durch emotionale oder beobachtende Beteiligung
- “ Schutz vor Bloßstellung und Gefahr – kein Druck aufbauen
- “ Probezeit

(vgl. Zimmer 2012, 140f.)

## Bewertungsvermeidung

- “ Hierarchie und Abhängigkeit vermeiden
- “ Fortschritte bewusst machen ohne zu loben
- “ Leistungsunabhängige Wertschätzung des Kindes

(Zimmer 2012, 142.)

# Haltung

markiert „ den Übergangsbereich zwischen Menschenbild und pädagogisch-therapeutischer Intervention, Förderung oder Begleitung über die Wahl der Inhalte und Methoden, aber auch der individuellen Beziehungsgestaltung.“

(Schache & Künne 2012, 87)

# Haltung

Die Haltung in der Psychomotorik „basiert keineswegs auf der bloßen Anwendung von Techniken und Methoden, sondern setzt ein hohes Maß an Eigenerfahrung sowie die Bereitschaft zur permanenten Selbstreflexion der Professionellen voraus.“

(Jessel 2010, 26)

# Haltung

ist „etwas Gewachsenes, Kulturelles und oftmals Implizites, was der Sprache nicht sofort zugänglich erscheint.“

(Schache & Künne 2012, 86)

# Dialogische Haltung

„Somit ist eine dialogische Haltung als etwas zu verstehen, das zum einen Voraussetzung für Dialog ist, zum anderen aber auch im Dialog immer weiter entwickelt wird.“

(Keßel 2013, 84)

# Denn:

Buber sieht Erziehung als zwischenmenschlichen Prozess, „in dem der Erzieher auf den heranwachsenden Menschen einwirkt, dessen Auswirkungen aber gleichzeitig auch der Erziehende ausgesetzt ist.“

(Wolf 1992, 166)



EVANGELISCHE FACHHOCHSCHULE  
RHEINLAND-WESTFALEN-LIPPE  
University of Applied Sciences

*nifbe* Niedersächsisches Institut  
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

---

# Gespür für mich und mein Gegenüber



# Das Leibliche in der Beziehung

„Der Leib ist immer schon da, bevor er durchdacht wird, er ist bereits aktiv, ehe er erfasst wird; der eigene Leib geht voraus, in einer Eigenbewegung, er fungiert auf vorgängige Weise und begrenzt Thematisierung und Versprachlichung“ (Sternagel, 2012, 122).

Er bietet aber dadurch die Möglichkeit, das registrierende und analytische Denken zu suspendieren und sich auf eine Ebene des Gewahrens, Spürens und Merkens zu begeben (vgl. Abraham & Müller, 2010, 18).

# Motologie und Psychomotorik

- Der Leib bildet den existenziellen Untergrund für unsere Wahrnehmung. In der verstehenden Psychomotorik geht es allerdings nicht um die untrügliche Gewissheit des Leibes (wie bei Merleau-Pontys Leibphänomenologie), sondern um die Rolle des Leibes als Dialogpartner und Berater für das bewusste und moralisch verantwortliche Ich (vgl. Seewald, 2007, 18).
- Dabei müssen die leiblichen Gestimmtheiten wahrgenommen und interpretiert werden
- Reflexiv werden sie dann, wenn das Wahrgenommene intentional genutzt werden kann

## Interpretationen ?

Ist das entscheidend, was ich ausdrücken möchte, oder wie es von meinem Gegenüber verstanden wird?

## Interpretationen ? Möglichkeitsräume!

- Beim dialogischen Verstehen geht es „um grundlegende Gefühle wie Geborgensein und ‚So-sein-dürfen-wie-man-ist‘.“
- Es soll darüber die Sicherheit für Kinder geschaffen werden, „sich entwickeln und Spielräume erobern zu dürfen.“

(Seewald 2007, 24)

Quellen:

Abraham, A. & Müller, B. (2010). Körperhandeln und Körpererleben – Einführung in ein brisantes Feld. In A. Abraham & B. Müller (Hrsg.), *Körperhandeln und Körpererleben. Multidisziplinäre Perspektiven auf ein brisantes Feld* (S. 9–38). Bielefeld: Transcript.

Gutberlet, M. (2005). Empathie, Wertschätzung und Kongruenz im Personenzentrierten Ansatz: Mehr und etwas anderes als in den theorie-/technikzentrierten Ansätzen. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, (4), 270-276.

Jessel, H. (2010). Im Sinne des Menschen – Ressourcenorientierung in der psychomotorischen Diagnostik. *Motorik* 33 (1), 26-31.

Keßel, P. (2013). Selbstwirksamkeit von Anfang an – ein Effekt dialogischer Begleitung in der Psychomotorik. In A. Krus & H. Jessel (Hrsg.), *Psychomotorik im Bildungskontext* (S. 79-93). Lemgo: Aktionskreis Psychomotorik.

Keßel, P. (2014). Prinzipien psychomotorischer Entwicklungsförderung. *Motorik*, 37 (1), 23-27.

Kiphard, E. J. (1994). *Psychomotorik in Praxis und Theorie*. 2. Aufl. Gütersloh: Flöttmann.

Krus, A. (2004). *Mut zur Entwicklung. Das Konzept der psychomotorischen Entwicklungstherapie*. Schorndorf: Hofmann.

Milani-Comparetti, A. & Roser, O. (1982). Förderung der Normalität und der Gesundheit in der Rehabilitation. In M. Wunder & U. Sierck (Hrsg.), *Sie nennen es Fürsorge* (S. 77-88). Berlin: Verlagsgesellschaft Gesundheit.

Nentwig-Gesemann, I., Fröhlich-Gildhoff, K., Harms, H. & Richter, S. (2011). *Professionelle Haltung - Identität der Fachkraft für die Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren*. München: Deutsches Jugendinstitut / Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF).

Schache, S. & Künne, T. (2012). Auf der Suche nach einer Haltung ... - Persönlichkeitstheorie und Psychomotorik. *Motorik* 35 (2), 86-92.

Seewald, J. (2007). *Der verstehende Ansatz in Psychomotorik und Motologie*. München: Ernst Reinhardt.

Sternagel, J. (2012). Bernhard Waldenfels – Responsivität des Leibes. In E. Alloa, T. Bedorf, C. Brüny, & T. Klass (Hrsg.), *Leiblichkeit. Geschichte und Aktualität eines Konzepts* (S. 116-129). Tübingen: Mohr Siebeck.

Tausch, R. & Tausch, A.-M. (1998). *Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person*. 11., korrigierte Auflage. Göttingen: Hogrefe.

Wolf, S. (1992). *Martin Buber zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Zimmer, R. (2012). *Handbuch Psychomotorik*. 1. Ausgabe der überarbeiteten Neuausgabe. Freiburg: Herder.